

# Argumentarium zum Care-Manifest

## 1. Der Care-Sektor subventioniert den Rest der Wirtschaft – und zwar mit schlecht bezahlter und unbezahlter Arbeit.

Wir verwenden den Begriff „subventionieren“ in seinem ursprünglichen Sinn und meinen dabei die finanzielle Unterstützung, die die Wirtschaft dadurch erhält, dass sie wegen der schlecht bezahlten Arbeit im Care-Sektor nicht für die vollen Kosten aufkommen muss und so gegen das Prinzip der Kostenwahrheit verstösst.

Kostenwahrheit: Auch Verursacherprinzip genannt. Kosten müssen von den Verursachern getragen werden.

### Was ist damit gemeint?

Care-Arbeit ist die Arbeit, die es braucht, damit Menschen leben können. Es ist die Hausarbeit, das tägliche Kochen und Putzen, das Kümmern und Zuhören, die Fürsorge für die Kinder und die Pflege von kranken Angehörigen und vieles mehr. Es ist auch die berufliche Pflege, Betreuung in Horten und Krippen, die Reinigungsbranche, die Schulen. Care kann also bezahlte oder unbezahlte Arbeit sein. Der springende Punkt dabei ist, dass ohne Care-Arbeit gar nichts mehr gehen würde, auch die profit-orientierte Wirtschaft nicht. Dass also unser Wirtschaftssystem darauf angewiesen, dass sich Menschen um andere Menschen kümmern, dass Menschen Care-Arbeit leisten. Aber dass für diese Arbeit nicht bezahlt werden will. Das meinen wir damit, wenn wir sagen, dass der Care-Sektor die Wirtschaft subventioniert – und nicht umgekehrt.

Care-Arbeit erzeugt einen Wert (zum Beispiel Bildung oder Wohlergehen), ohne direkten Profit in Form von Geld. Die Bedeutung des Wohlfahrtsstaates ist genau die, dass eine Gesellschaft sagt: Wir wollen uns Bereiche leisten, die keinen Profit abwerfen müssen. Heute aber hören wir jeden Tag von „Kostenexplosionen“ und allerlei Krisen im öffentlichen Sektor. Damit entsteht der Eindruck, es sei ein Problem, dass dieser Sektor etwas koste. Es entsteht der Eindruck, der Wunsch nach einem guten Leben, wo Menschen sinnvoll und gut arbeiten können, Kinder gut betreut werden, Kranke die notwendige Fürsorge erhalten, sei ein exorbitanter Luxus. Diese Umkehrung weisen wir zurück. Es gibt keine „Care-Krise“. Das Problem ist die kapitalistische Wirtschaftsform, für die jedes Arbeiten und sogar das Leben Profit abwerfen soll.

Heute macht der Care-Sektor 30 Prozent unseres Wirtschaftens aus. Fast ein Drittel unseres Wirtschaftens kann also eigentlich nicht profit-orientiert (eben kapitalistisch) organisiert werden. Man kann zum Beispiel die Primarschule nicht wie eine Autofabrik rationalisieren. Wir werden auch nicht schneller gesund, wenn wir wie am Fließband abgefertigt werden. Aber genau dies wird heute versucht. Einerseits indem die Löhne im Care-Sektor gesenkt werden. Andererseits indem wir immer weniger Zeit haben und bekommen, um die Care-Arbeit zu machen, die aber ja immer noch machen müssen.

Vor diesem Hintergrund sagt die Ökonomin Mascha Madörin: «Frauen sind erpressbar, weil sie 'wissen gelernt' haben, dass es viele Dinge gibt, die einfach getan werden müssen, sollen Menschen leben können.» Darum unterscheidet sich ein Frauenstreik auch von anderen Streiks: Wenn die Piloten ihre Arbeit niederlegen, dann leidet die Wirtschaft. Wenn Frauen die Arbeit niederlegen, dann leiden Menschen.

Der Begriff Care kommt aus den feministischen Wirtschaftswissenschaften. In der Schweiz arbeitet zum Beispiel die Ökonomin Mascha Madörin seit vielen Jahren zu diesem Thema. Das Hauptargument ist: Wir haben in einem Wirtschaften zwei verschiedene Wirtschaftssektoren. Erstens der Bereich der Güterproduktion und der allgemeinen Dienstleistungen, da wird produziert, um Profite zu machen. Zweitens der Care-Sektor (Sozialwesen, Pflege, Erziehung, Bildung, bezahlt und unbezahlt). Da steht etwas anderes im Zentrum, eben die Erhaltung des Lebens und die Sorge um all das, was wir brauchen, um zu leben. Es ist eine Arbeit im Selbstzweck, es geht nicht um Profite, sondern es geht um die Dienste an anderen Menschen. Ursprünglich war der Hauptarbeitgeber im Care-Sektor der Staat (als Wohlfahrtsstaat) und explizit ging es dabei nicht um Profite, der öffentliche Sektor musste nichts abwerfen, sondern es ging eben um die Herstellung dessen, was eine Gesellschaft braucht, zum Beispiel um die Volksbildung. Wenn sich heute Pflege von alten Menschen oder Bildung von Kindern „auszahlen“ müssen, kommt genau dies ins Wanken.

Wenn man heute immer hört, wir hätten kein Wachstum mehr, ist das kein unerklärlicher, betrüblicher Zustand, sondern eben genau auf diesen Umstand zurückzuführen, dass 30 Prozent unseres Wirtschaftens, nämlich der Care-Sektor, nicht kapitalistisch organisierbar ist

Zum Beispiel indem den Hortleiterinnen 2017 die Ferien gekürzt wurden.

Dieselbe Arbeit, für die früher Frauen freigestellt waren, wird immer noch geleistet – irgendwann zwischen Feierabend und dem nächsten Morgen. Hier nimmt sich also unsere Wirtschaftssystem etwas in Anspruch, ohne wie früher (und sei es indirekt) dafür zu bezahlen. Das sind Formen von Aneignung, die in keiner Bilanz auftauchen, auch nicht an einem linken Kongress.

# Was hat das mit Frauen zu tun?

Prekarisierung beschreibt einen tief greifenden Wandel in der Arbeitswelt, nämlich die stetige Zunahme von Arbeitsplätzen mit zu geringer Einkommenssicherheit, also Arbeitsplätze, mit denen die Betroffene nicht ihre Existenz bestreiten kann.

Das Thema betrifft uns alle, aber Frauen sind damit in besonderer Weise konfrontiert. Sie machen immer noch den grössten Teil der Hausarbeit und arbeiten am meisten im prekarierten Care-Bereich. Viele Frauen möchten aber gerade in diesen Bereichen arbeiten und wollen sich zum Beispiel Zeit nehmen für den Haushalt und für die gegenseitige Hilfe und Unterstützung.

Die Ablehnung dieser Arbeit bringt uns nicht weiter, aber einfache Anerkennung genügt ebenfalls nicht. Wir müssen materiell besser abgesichert sein.

Und es ist noch viel perfider: Unser System schafft zwei Klassen von Frauen. Frauen, die gut bezahlte Jobs haben und Karriere machen und dabei angewiesen sind auf Frauen, die schlechter bezahlt sind, auf Frauen, die ihnen die Hausarbeit abnehmen, Kinder und pflegebedürftige Angehörige betreuen.

Der Kostendruck im Gesundheits- und Betreuungswesen führt dazu, dass immer mehr Menschen unter sehr schlechten oder sogar illegalen Bedingungen (nicht angemeldete Arbeit etc.) in diesem Bereich arbeiten. Gerade Menschen mit unsicherem Aufenthaltsstatus und illegalisierte Menschen können sich nicht zur Wehr setzen.

Oftmals wird dann gesagt, dass Frauen auf Kosten von anderen Frauen Karriere machen. Wir nehmen von dieser individualisierten Perspektive Abstand, denn: Es ist unser Wirtschaftssystem, das weiterhin auf Kosten von Frauen funktioniert. Es sind die gesellschaftlichen und wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen, die diese Situation befördern.

## Wir wollen nicht gegeneinander ausgespielt werden.

## 2. Die Schule, das Spital, die Heime und die Krippen gehören uns. Wir wollen keine Profite abwerfen!

### Wir fordern das Ende der Restrukturierungen im Namen eines künstlichen Kostendruckes!

Es ist kein Zufall, dass alle Berufe, welche Frauen interessieren schlecht bezahlt sind. Die Gesellschaft ist beispielsweise nicht bereit die professionelle Kinderbetreuung genügend zu finanzieren. Die Budgets von öffentlichen Krippen sind so knapp gehalten, dass der Stellenplan mit ungelernten und günstigen Praktikantinnen, wenigen Praktikanten und Zivis besetzt werden muss. Das knappe Budget hat zur Folge, dass die Krippenleiterinnen zum Beispiel nicht genug Geld zur Verfügung haben, um mit den Kindern Ausflüge oder Theaterbesuche zu organisieren. Sie müssen das Geld bei den Eltern erbitten oder verzichten.

Das Budget für den Zvieri im Hort wurde von XX Franken auf XX Franken gekürzt. Wenn die Hortleiterin den Kindern ein schönes Zvieri machen will, zahlt sie das heute entweder mit ihrem eigenen Geld und rast nach einem vollen Arbeitstag noch mit dem Velo zum nächsten Lidl, um für möglichst wenig Geld einzukaufen.

Krippe: Betreuung von Säuglingen und Kleinkindern ab 3 Monaten.

Hort: Ergänzung zu Kindergarten und Schule. Für Kinder zwischen 4 und ca. 16 Jahren. Deckt Randzeiten ab. Oft mit Mittagstisch.

## **Die ganze Branche ist komplett unterfinanziert. Warum ist das so?**

Weil die Marktlogik in der Kinderbetreuung Einzug hält. Kinderbetreuung wird im Wettbewerb nur billiger, wenn die Lohnkosten tief gehalten werden. Das bedeutet: In diesem Bereich tätige Berufsfrauen werden ausgebeutet. So dass ihr Lohn für den Unterhalt ihrer eigenen Kinder und für sie selbst nicht mehr reicht. Gleichzeitig wird ihnen eingeredet, sie seien immer noch zu teuer. Die Ideologie der Betriebswirtschaft macht den finanziellen Druck akzeptabel. Und erdrückt die gute Arbeit.

Kindererziehung und Betreuung wird von der Betriebswirtschaft als Produkt – „Kinderpauschale“ - definiert und berechnet. Dieses „Endprodukt“ wird bezahlt und nicht die Leistung von ausgebildeten Fachfrauen und einigen wenigen Fachmännern. Der Preis dieses „Endprodukts“ soll auf einem Markt vergleichbar sein und den Wettbewerb ankurbeln. Das günstigste „Produkt“ soll in dieser Logik auf dem Betreuungsmarkt Gewinn abwerfen. Ein künstlicher Wettbewerb entsteht. Denn für Eltern ist die Wahl sehr begrenzt. Sie und ihre Kinder brauchen eine gute Betreuung an ihrem Wohnort.

**Denken und Rechnen in Produkten und Profiten haben bei unseren Kindern nichts verloren. Kinder brauchen beides nicht, sondern Zeit, Vertrauen, Empathie und fachliche Fürsorge, Erziehung und Förderung.**

Es gibt keinen echten Kostendruck im Care-Bereich. Dieser wird mit dem künstlichen Wettbewerb erzeugt, mit dem Ziel die Produktivität zu steigern und Profite zu erzielen. Produktivität macht keinen Sinn in der Betreuung oder Pflege von Menschen. Produktivitätssteigerung ist eine Grösse aus dem Industriebereich. Im Care-Bereich kann die Güte der Arbeit (Qualität) bei gleichbleibender Produktivität nicht gesteigert werden, weil der Zeitaufwand nicht beliebig variabel ist. Es kann nicht schneller betreut oder gepflegt werden. Das „Produkt“ Bildung oder Betreuung lässt sich nicht automatisieren oder rationalisieren. Die einzige Möglichkeit Kosten zu sparen, ist die Reduzierung der Lohnsumme. Das geschieht durch die Reduktion von Personal und durch den Einsatz von weniger gut ausgebildetem Personal und PraktikantInnen. Die Belastung der einzelnen Pflegenden, Betreuenden, Lehrpersonen wird umso grösser.

**Jeder Mensch hat ein Recht auf eine angemessene Betreuung und Gesundheitsversorgung.**

**Die nötige Finanzierung ist Aufgabe des Staates. So steht es in unserer Verfassung. Das ist ein Versprechen, das gehalten werden muss.**

In der Pflege herrscht seit Jahrzehnten konstant Personalmangel. Anstatt genügend Fachleute auszubilden wurden und werden finanzielle und personelle Ressourcen investiert für einen gigantischen Aufbau einer Codierungs- und Kontrollbürokratie.

Mit ausgeklügelten Codierungen von medizinischen Leistungen wird ein

Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft Art. 41:  
Bund und Kantone setzen sich in Ergänzung zu persönlicher Verantwortung und privater Initiative dafür ein, dass: b.jede Person die für ihre Gesundheit notwendige Pflege erhält;

Abrechnungssystem bedient, um die Fallpauschalen möglichst effizient zu nutzen. Dafür werden die Pflegenden entlohnt. Die pflegerische Leistung ist darin nicht enthalten. Wie gut sie ihre Basisarbeit am Bett der PatientInnen unter den immer stressiger werdenden Arbeitsbedingungen machen, bleibt ihnen überlassen.

Die Kontrollbürokratie dient der Kontrolle der Prozessabläufe, nicht der Qualität der Pflege. Höher Ausgebildete kontrollieren und überprüfen Pflegedokumentationen und Leistungserfassungen, welche die Pflegenden machen müssen. Die Zeit, welche dafür aufgewendet werden muss, fehlt in der Pflege. Gespräche und Beziehung sind für die Gesundwerdung von Kranken oder Gebärenden jedoch zentral.

Die Management-Organisierung von Pflege-Arbeit optimiert fortwährend Prozessabläufe nach betriebswirtschaftlicher Logik.

Nach dieser Logik wird der Basisarbeit am Bett immer weniger Wertschätzung entgegengebracht, umso mehr der Kontrolle von Prozessen. Die zeitintensive Pflegearbeit am Körper der anvertrauten PatientInnen soll billiger werden, heisst es. Das wird sie aber nur, wenn die Zeit am Bett und die Löhne der Ausführenden reduziert werden.

**Diese Entwicklung muss gestoppt werden.**

**Lernen ist Beziehung. Wir wollen genug (bezahlte) Zeit für die Entwicklung guten Unterrichts und für die Pflege von Lernbeziehungen, statt kontrollierbare Prozesse ohne Inhalt.**

Mit dem neuen Finanzierungssystem für die Schulen werden „Schülerpauschalen“ eingeführt. Darin inbegriffen sind alle Aufwendungen für den Unterricht und die Löhne der Lehrpersonen. Wie diese Schülerpauschalen berechnet werden, ist für LehrerInnen nicht transparent. Ihr Pensum berechnet sich an Berufsfachschulen bspw. nach Lektionen. Eine Lektion ist mit 1.6 Arbeitsstunden bemessen. Die Verdichtung der Arbeit nimmt jedoch kontinuierlich zu.

Es bleibt der einzelnen Lehrperson vorbehalten wie sie die anfallenden Tätigkeiten in der Anzahl Lektionen ihres Pensums unterbringt. Neben der zunehmenden Prozessbewirtschaftung (Befragungen ausfüllen, Befragungen durchführen, Massnahmen formulieren usw.) werden ihr neue Aufgaben, welche an anderen Orten (Stichwort Mediathek) eingespart worden sind, übertragen. Entlastungslektionen müssen zunehmend reduziert werden, weil diese nicht nach Aufwand, sondern nach Schülerpauschalen berechnet werden.

Die Folge ist, dass viele LehrerInnen auf der Sekundarstufe II ihr Pensum unfreiwillig reduzieren, um einer Überlastung zu entgehen.

Spätestens seit der ersten PISA-Studie im Jahr 2000 wird versucht, schulische Leistungen in ein standardisiertes Korsett zu zwängen und dadurch messbar zu machen. Was als Vergleich von sogenannten Kompetenzen

Heute gilt das Prinzip: Je näher die Arbeit am Menschen ist, umso tiefer die Ausbildung. Diese Fragmentierung von Pflegearbeit kann fatale Auswirkungen haben:

Beispiel einer Pflegesituation: Eine Fachfrau Gesundheit (FaGe) im 1. Semester: wäscht einen Patienten, was in ihrem Kompetenzbereich liegt. Sie hat (noch) wenig klinische Erfahrung. Sie sieht am Bein des Patienten eine kleine Rötung mit Schwellung. Dem misst sie keine grosse Bedeutung zu. Erst beim Rapport, 4 Stunden später, berichtet sie darüber. 5 Stunden später hat der Patient Fieber.

Fazit: Hätte die, für den Patienten Voll-Verantwortliche (Dipl. Pflegefachfrau = PFF) den Patienten, neben anderen Verrichtungen auch gewaschen, hätte sie diese Veränderung am Bein gesehen und eine Verdachts-Diagnose (z.B. Erysipel) einbezogen und die Fachärztin informieren können. Darauf hätte sie den Patienten engmaschiger beobachtet und vielleicht so Stunden früher, nach einem Wundabstrich, eine Therapie gegen den eingetretenen Infekt eingeleitet.

Die physische und psychische Belastung für den Patienten hätten reduziert werden können. Dadurch auch die Gefahr des Auftretens von Komplikationen, sowie entstehenden Folgekosten

wie Lesefähigkeit oder mathematischem Problemlösen begann, hat in der Zwischenzeit auf das ganze Bildungssystem übergegriffen. Kaum eine Schule, in der es keine Bewertung von Lehrpersonen durch Schülerinnen und Schüler gibt. Das Kinder und Jugendliche ihre Meinung zum Unterricht äussern dürfen, ist wünschenswert. Differenzierte Rückmeldungen direkt, im Austausch mit der Klasse unterstützen Lehrpersonen bei der Weiterentwicklung ihres Unterrichts. Was problematisch ist, sind standardisierte Fragebögen, meistens online und anonym ausgefüllt, die zusammen mit Mitarbeitergesprächen direkten Auswirkungen auf den Lohn der Lehrpersonen haben. Dies kann dazu führen, dass diese ihr Verhalten oder ihren Unterricht ändern, um eine günstigere Bewertung zu erhalten, was letztlich auf Kosten der Unterrichtsqualität geht. Hier wird ein zusätzlicher unnötiger Druck auf Lehrpersonen ausgeübt ohne dass der geringste Vorteil entsteht.

**Berufsbildung:** In einigen Berufsfeldern, vor allem in der Pflege, der Betreuung und dem Detailhandel sind längere unabhängige Praktika, z.T. bis zu zwei Jahren üblich. Dabei werden deutlich mehr Praktikantinnen eingestellt, als es Ausbildungsplätze gibt. Die Jugendlichen werden auf diese Art als billige Arbeitskräfte missbraucht, mit dem fadenscheinigen Argument, sie könnten auf diese Art Erfahrung gewinnen.

Unabhängiges Praktikum: Zeitlich befristetes, mehrmonatiges Anstellungsverhältnis ohne direkten Bezug zu einer weiterführenden Ausbildung. In der Regel unterbezahlt.

<sup>1</sup> Hier als Beispiel **die Erhebung der OdA Soziales Bern** (2015). Sie zeigt, wie viele FaBe-Lernende vor ihrer Ausbildung ein Praktikum in einer Institution für Menschen mit Behinderung absolviert haben:

- |                               |        |
|-------------------------------|--------|
| - 1-jähriges Praktikum:       | 56.7%  |
| - 2-jähriges Praktikum:       | 22.6%  |
| - Mehr als 2 Jahre Praktikum: | 6.5%   |
| - Kein Praktikum:             | 14.2 % |

Jüngstes Beispiel für den Kostendruck an Schulen ist die Zusammenlegung von Berufsfachschulen im Kanton Aargau ab Sommer 2020. Abteilungen werden an andere Schulen verlegt und zwei Berufsschulen, diejenigen in Lenzburg und Reinach gänzlich aufgehoben. Dies führt zu Entlassungen von Lehrpersonen. Die berechtigten fachlichen und pädagogischen Argumente, die gegen die Umstrukturierung sprechen, haben gegen die finanziellen (der Regierungsrat rechnet mit einem Sparpotenzial von sechs Millionen Franken) keine Chance.

### **3. Unsere Arbeit lässt sich nicht standardisieren. Erfahrung und Wissen sind die einzige Garantie für einen guten Standard. Wir fordern den Abzug des Managements aus dem Care-Sektor!**

Sorge- und Fürsorgearbeit ist nicht rationalisierbar. Schneller betreuen, pflegen, unterrichten ist nicht möglich und ohne Sinn. Wir brauchen Arbeits- und Rahmenbedingungen, in denen wir unser Erfahrungswissen austauschen, weitergeben und aufbauen können.

Das Qualitätsmanagement wie wir es kennen, optimiert lediglich die Prozessabläufe. Die gute Arbeit interessiert nicht. Gute Ergebnisse – wieder hergestellte Gesundheit zum Beispiel – werden nicht durch optimierte Pro-

zesse, welche beruufsremde Leute definieren erzielt, sondern durch unsere berufliche Praxis, welche auf Erfahrung und Wissen beruht. Wenn wir beides tun, Prozesse bedienen und gute Arbeit leisten - wozu wir gezwungen sind - drohen uns parallel zur Verknappung von Personal - Überlastung.

**Keine Burnouts und Erschöpfungsdepressionen mehr!**

## **4. Wir wissen selber, was gute Care-Arbeit ist! Wir fordern das Ende der Berufsentehrung und der Bevormundung!**

Wir wollen unsere eigenen Gütekriterien anwenden und weiterentwickeln und befreit werden von ressourcenbindenden Prozessabläufen des Qualitätsmanagements. Wir wollen befreit werden von Kennziffern und Benchmarking, Evaluationen, Feedback und Massnahmen formulieren. All diese Begriffe machen Berufsfrauen und -männer im Care-Bereich mundtot und unsere fachliche Erfahrung und unser fachliches Wissen unsichtbar. Wir wollen von uns selbst ausgehen. Unsere Praxis ins Zentrum rücken.

Berufsfachfrauen müssen zu ihrer eigenen Berufssprache zurückfinden. Sie haben sich der Ökonomie in ihren Fachbereichen geöffnet und die Terminologie der Betriebswirtschaft übernommen. Wir wenden unsere frauenwirtschaftliche, berufsfachliche Terminologie an.

Wir wollen gute Arbeit machen. Wie wir es in unserer Ausbildung gelernt haben. Wir wollen keine Organisation unserer Arbeit durch die Betriebswirtschaft.

Wir wollen Autonomie in unserer Berufsarbeit!

## **5. Wettbewerbliche Steuerung gehört nicht in den Care-Sektor!**

**Wir fordern die Aufhebung aller prospektiven Abrechnungssysteme!  
Wir fordern die Abschaffung von lohnrelevanten Qualifikationsgesprächen!  
Wir fordern die Abschaffung der Rankings von öffentlichen Betrieben!**

„Benchmarking“ stammt ursprünglich aus der Güterproduktion, wo es den Vergleich mit dem Besten (die beste Firma, der beste Prozess) bedeutet. Ziel ist Kostenoptimierung. Voraussetzung ist das Vorhandensein einer grossen Menge an Messdaten. Da sich die wichtigsten Faktoren im Care-Bereich nicht messen lassen, ist Benchmarking hier kein geeignetes Instrument.

„Evaluation“ ist die Bewertung eines Prozesses. Wird dann problematisch, wenn durch die Standardisierung des Testverfahrens wertvolle Information von nicht messbaren Zuständen verloren geht.  
Beispiel: Wie wird gemessen, ob sich ein Säugling in einer Kinderkrippe geborgen fühlt?

prospektiv: eigentlich vorausschauend. Durch die Fallpauschale wird jedem medizinischen „Fall“ vorausschauend ein bestimmter Betrag zugewiesen, den das Spital verrechnen darf. D.h. jede Blinddarmoperation bringt den gleichen Betrag. Das führt dazu, dass gewisse gewinnbringende Behandlungen öfter angewendet werden, als solche, an denen sich weniger verdienen lässt.

lohnrelevant: Ein Lohnstufenanstieg wird an ein bestimmtes Bewertungsergebnis gebunden. Vor allem dann problematisch, wenn pro Abteilung nur ein bestimmtes Budget zur Verfügung steht. Der Lohnstufenanstieg wird dabei zu einem Disziplinierungsinstrument.